Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 20

Artikel: Zur Cuno Amiet-Ausstellung

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641017

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

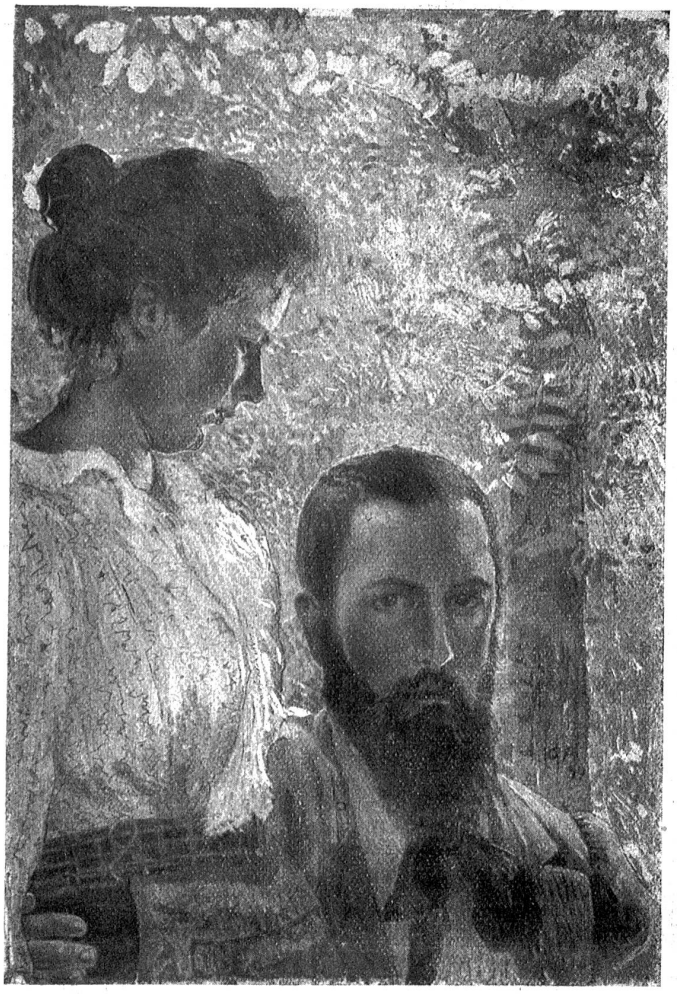
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Cuno Amiet: Doppelbildnis (Der Maler und seine Frau 1899).

Zur Cuno Amiet-Ausstellung.

Das Berner Kunstmuseum hat in verdienstvoller Weise die Tatsache, daß Cuno Amiet eben sein 60. Altersjahr erfüllt hat, mit einer umfassenden Ausstellung seiner Werke unterstrichen. Sie wurde letzten Samstag in Anwesenheit einer großen Gesellschaft von Geladenen eröffnet. Der Bundesrat war durch nicht weniger als drei seiner Mitglieder vertreten; der Regierungsrat des Kantons Bern und der Gemeinderat der Stadt hatten ihre bessere Hälfte an die Feier abgeordnet; die Vertreter der Kunstgesellschaften aller Teile unseres Landes waren herbeigeeilt, um die Grüße zu bringen, und Hunderte von Kunstjüngern und Kunstfreunden umstanden beim Eröffnungsakt in freudigem Gedränge den Meister und saßen dann mit ihm an der Festtafel im Schweizerhof. Herr Dr. Trüssel, Präsident der Freunde des Kunstmuseums eröffnete die Ausstellung mit einer tiefgründigen Analyse der Amietschen Kunst. Herr Bundesrat Dr. Häberlin ehrte den Künstler mit einer humorvollen und geistreichen Tischrede, und seinem Beispiele folgten in langer Reihe die beauftragten Sprecher des Kantons Bern und der vertretenen Kunstgesellschaften. Mit bewegten Worten dankte der so Geehrte, und sein Dank klang aus in das verheißungsvolle und mit begeistertem Applaus aufgenommene Versprechen: „Ich werde ruhig weiter malen."

So war schon diese Eröffnungsfeier für jeden Teilnehmer ein erhebendes Erlebnis. Da wurde zur Seltenheit wieder einmal ein Werk geehrt, dem der lebende Autor noch zur Seite steht. Für gewöhnlich muß der Mann erst fünfzig oder hundert Jahre tot sein, bevor man seinem Schaffen solch rückhaltlose Anerkennung gewährt. Der Skeptiker wird mir einwerfen: O, das ist immer so gewesen. Glückskinder und Erfolgmenschen wie Amiet hat es immer gegeben. Wenn sich die richtigen Schicksalsmächte verbünden, dann ist die Sache immer zu machen. Da muß ich antworten: Gewiß, es kommt auf die Glücksumstände an, aber sehr auch auf das Objekt der „Mache", auf den Mann und seine Qualitäten. Im Falle Cuno Amiets handelt es sich zweifellos um eine verdiente Ehrung. Wer den jugendlichen Sechziger mit seiner beweglichen, liebenswürdig-geselligen Art ins Auge faßt, begreift rasch, daß an dieser Persönlichkeit der Erfolg nicht achtlos vorbeigehen konnte. Amiets menschenfreundliches Wesen, seine aufmerksame, kluge und verbindliche Weise, die Geschäfte mit der Außenwelt zu erledigen, seine schlichte Menschlichkeit, die für sein Künstlertum nicht Bücklinge fordert bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit, mit einem Wort: seine persönlichen Qualitäten waren für Amiet die erste und beste Sprungstelle zum Erfolg.

Andere, noch wertvollere Qualitäten seiner Persönlichkeit offenbaren seine Bilder.

Der Eindruck, den diese großangelegte und wohldurchdachte Schau des Amietschen Lebenswerkes hinterläßt, ist nicht leicht in Worte zu fassen. Wie bei der großen Hodler-Ausstellung von anno 1921 steht man in Andacht und Ergriffenheit vor diesem Werke eines Einzelnen. So viel Wille und Kraft, so viel innere Schau und intuitive Empfindung vermag ein Mensch zu leisten!

Ueber 400 Nummern zählt die Ausstellung als Werke der Meisters: Oel- und Temperagemälde, Aquarelle, Pastelle, Zeichnungen, Radierungen und Plastiken. An seinem mehr als 40jährigen Entwicklungswege sind sie aufgehoben worden, aus Museums- und Privatbesitz von allen Seiten hergeschickt. Ein ganzer Saal des Westflügels sodann wurde einer Gruppe von Künstlern, die sich Schüler Amiets nennen, eingeräumt. Wir finden da je eine kleine Auswahl von Werken von Hanni Bay, Mark Gonthier, Bruno Hesse, Werner Müller, Ernst Morgenthaler, Albert Müller, Josef O. Müller, Werner Neuhaus, Helene Roth, Emma Schlangenhausen, Helene von Taussig und Friedrich Zbinden.

Die ältesten hier ausgestellten Werke Amiets datieren von 1883. Da ist ein Selbstbildnis des 15 Jährigen und sind einige landschaftliche Zeichnungen; sie verraten Talent, aber lassen den Meister der Farbe als den ihn die monumentalen Panneaux im Zürcher Kunsthaus zeigen, noch nicht ahnen. Eine Anzahl Porträtwerke und einige Landschaften tragen das Datum dieses laufenden Jahres. Die zwischen diesen beiden Daten liegenden Epochen des Amietschen Schaffens sind alle mit charakteristischen Werken belegt.

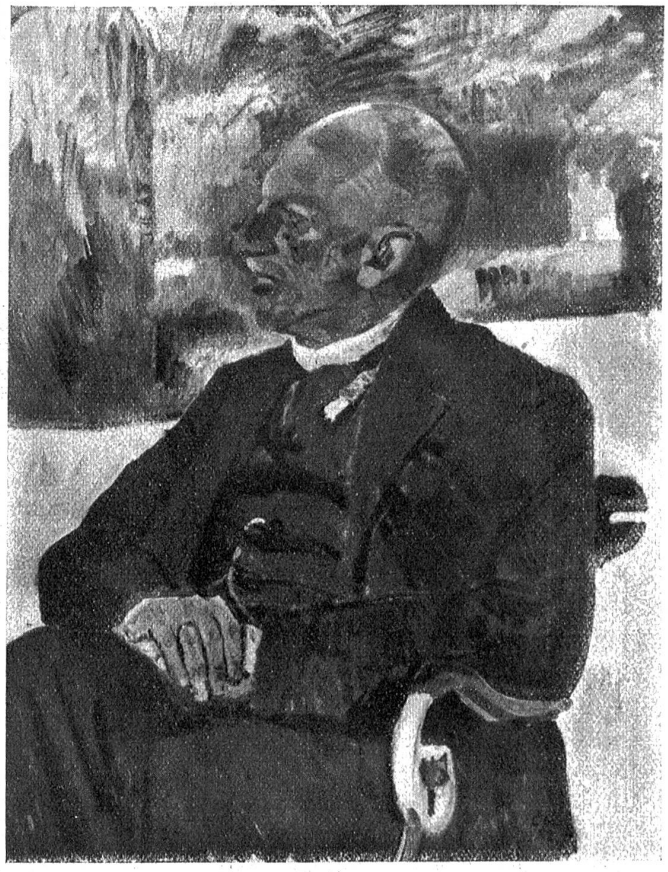
Die Ausstellung deckt eindrucksvoll die Entwicklungslinie in Amiets Künstlertum auf. Sie bezeugt aber auch frappant die Konstanz der Kräfte, die in ihm wirken. Durch all die 40 Jahre hindurch ist der Künstler sich gleich geblieben in seinem wahrhaft Faustischen Erkenntnisdrang, dem genug nie und nimmer genügen will, und in seiner Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit, die nichts weiß von Erstarren in Routine, und die von ihm das Altern ferne hält.

Seinen Ausgangspunkt nahm Amiet bei seinem Solothurner Mitbürger Frank Buchser. Der Zufall will es, daß gleichzeitig mit der Cuno Amiet-Ausstellung in Bern die Frank Buchser-Ausstellung in Solothurn eröffnet wird, daß also im gleichen Momente der Lehrer und der Schüler in ihrem Werke gefeiert werden. Der 20-jährige Amiet malte in strenger farbiger Sachlichkeit Köpfe und Landschaften, die in der Solothurner Schau von den Werken seines Lehrmeisters kaum zu unterscheiden wären. Die zwei Münchener Jahre aber löscht er mit einem Aufenthalt in Paris aus. In der Bretagne, wo er sich gleich darauf Studien halber auf längere Zeit festsetzt, taucht dann die Impression wie ein Neuland vor ihm auf, das er sich mit dem Enthousiasmus des Jünglings erobert. Er wird hier leidenschaftlicher Pleinairist und Koloriſt. In die Heimat zurückgekehrt, gerät er bald in Ferdinand Hodlers Bannkreis und übernimmt von ihm den monumentalen Stil.

Aber er behauptet auch hier sein künstlerisches Ich, das inzwischen unbeirrt seinen ihm vorgezeichneten Weg gegangen und sein ureigenstes Gebiet gefunden hat: die Farbe. Es hebt bei ihm ein Schwelgen in Farben an, das man als unerhört, als über alle Massen kühn und unnachahmlich empfinden mußte damals, als man es zum erstenmal zu Gesicht bekam. Rasch ging der Maler in seinem Farbenfreudenrausch von den natürlichen Gegebenheiten, wie etwa der blaue Mann in der sattgrünen, mit gelben Löwenzahnblüten dekorativ durchsetzten Wiese sie noch wahrt, über zum „gelben Mädchen", zu der in ein Feuermeer getauchten „roten Obsternte", zur „grünen Frau", zu der „Kartoffelernte", auf der der Acker dunkelblau und die Gestalten ebenso dunkelfarbig und mit helleuchtenden Umrißlinien gemalt sind, zu Farbenkompositionen also, wie sie sich nirgends in der Wirklichkeit nachweisen lassen. Aber nie vergißt der Künstler die den Farben innewohnenden Gesetze, nie wirkt er disharmonisch, nie geschmacklos. Im Gegenteil, seine Bilder erwecken durchwegs die freudige Stimmung, aus der heraus sie entstanden sind.

Und noch eines. Nie vergißt Amiet, daß die Natur die Nährmutter aller Kunst ist. Gleich wie der listereiche Odysseus den Sirenen, so naht er sich dem Farbenvirtuosentum an den Mastbaum der Natur gebunden. Zu sehr wurzelt er in einer bodenständigen Bürgerlichkeit, fühlt er sich verbunden seinem weitgespannten Freundeskreis und seiner geliebten Oschwander Landschaft, als daß er die naturgegebene Körperlichkeit als Gerüst und Gefäß des Seelischen vergessen könnte. Der solide Untergrund all seiner Farbenexperimente ist die nüchterne Sachlichkeit, die schlichte Naturwahrheit. Am augenfälligsten ist das wahrzunehmen in Porträts wie etwa das von seinem hochverdienten Förderer Herrn Oscar Miller oder das seines Malerfreundes Ernst Kreidolf. Hier sitzen die beiden da in ihrer besten Leiblichkeit; kein Jota geht daran verloren, keines ist unnütz hinzugefügt. Aber die Steigerung des Geistigen und Seelischen, die das Endziel des Porträtisten ist und bleiben muß,

Cuno Amiet: Berner Mädchen (1924).



Cuno Amiet: Porträt von Oskar Miller (der verdienstvolle Förderer des Malers).

die hat Amiet mit seinem ureigensten Kunstmittel, mit der Farbe, glänzend zuwege gebracht. Keiner könnte ihm das so leicht nachmachen, keiner dürfte ihm das abschätzen.

Ihm, dem Farbensymphoniker, liegt das Symbolische und Mystische nicht. Wo er Gedankliches formt, etwa im Jungbrunnenzyklus für das Zürcher Kunsthaus oder in den Aula-Fresken im Berner Gymnasium, muß er zu naturgegebenen Formen und Gestalten greifen. Sein Pinsel, mag er gefüllt sein mit dieser oder jener Farbe, er will der Allmutter Natur huldigen. Hier liegt die Erklärung für den Erfolg seiner Bilder. Ein weitgezogener Kreis von Kunstfreunden fühlt ihm nach und kann ihn in seinen Werken verstehen.

Cuno Amiet ist heute wohl der meistgerühmte Schweizerkünstler. Man vergleicht ihn mit Hodler im Hinblick auf seine Zielstrebigkeit und seine vielseitige Originalität. Weitergehende Vergleiche würden den Oschwander Meister selbst nicht erbauen. Sicher aber ist, daß Amiet unsere nationale Kunst um ein herrliches Stück bereichert und daß er darum den Dank des Schweizervolkes verdient hat. Herr Bundesrat Häberlin hat diesen Dank mit der symbolischen Geste des Hutabziehens vor dem verwirrt dasitzenden Künstler abgestattet. Wir applaudieren freudig diese Geste. Möge dem Gefeierten vergönnt sein, die hohen Erwartungen, die wir alle in seine Jugendlichkeit setzen, mit neuen schönen Werken der Kunst zu bestätigen! H. B.

Eine Gesellschaftsreise nach Aegypten und Nubien.

Von Armin Kellersberger, Bern.

Einleitung.

Am 2. März 1927 erfolgte unter der altbewährten Leitung des Herrn Professor Dr. M. Rikli in Zürich mit dem Gotthard-Nachtzug die Abfahrt zu einer mit 32 Teilnehmern